

FLEEK

FLEK
infos
Ausgabe 3
2007



Vorwort

Liebe Leserinnen
und Leser,

Ist es Zufall oder ist es das nicht, wenn wir in dieser Ausgabe gleich zwei Mal die Jubiläen 25-jährigen Bestehens von speziellen Angeboten der Behindertenhilfe bei Trägern des FLEK Verbundes zum Anlass nehmen können, Entwicklungen im Rückblick zu würdigen und auch nach vorn zu schauen?

Zufall ist es, weil der Beginn des Ambulant Betreuten Wohnens bei der Stiftung Drachensee in Kiel und der Beginn der Mobilen Frühförderung Lübeck der Marli GmbH ursächlich nicht miteinander verknüpft sind.

Kein Zufall ist es vielleicht, weil sich daran ablesen lässt, dass bei diesen Trägern seit einem Vierteljahrhundert Angebote bestehen, die bis heute nichts von ihrem innovativen Charakter eingebüßt haben und deren Notwendigkeit in ihrer vollen Bedeutung andernorts erst in jüngerer Zeit erkannt worden ist.

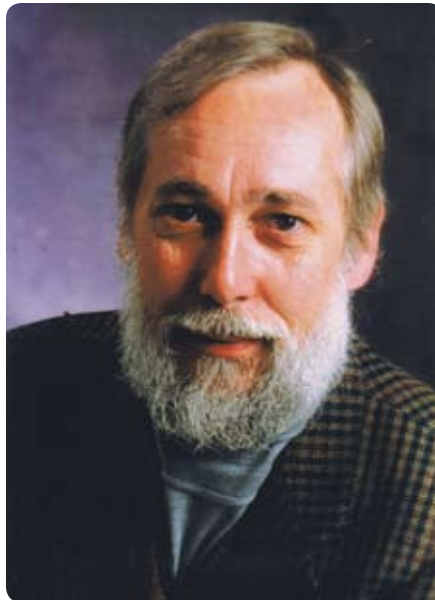
Dass die Kreativität in der Behindertenhilfe in mehrfacher Hinsicht seitdem nicht nachgelassen hat, zeigen andere Beiträge dieser Ausgabe:

Es handelt sich um die Kreativität im Sinne künstlerischen Ausdrucks von Menschen ohne und mit Behinderung und um die Kreativität, bei der Weiterentwicklung bestehender oder bei der Aufnahme neuer Angebote auf der Höhe der Zeit Maßstab und Motor zu sein.

nordernArt in Flensburg ist – nahezu mitten im Zentrum des Geschehens in der Stadt - ein Ort der Produktion, des Verkaufs und der Kommu-

nikation über und von Kunst, Handwerk und Kunsthandwerk. Dass hier auch Menschen mit Behinderung wirken, erweckt meines Erachtens eher den Eindruck von Selbstverständlichkeit als Besonderheit.

Etwas Besonderes dagegen im besten Sinne erscheint mir eine Aus-



stellung darzustellen, die Grenzen überschreitet, auch die der Nationalitäten. Polnische und deutsche Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung stellen im Februar in Kiel in der Förde Sparkasse und im Sommer in Poznan ihre Werke gemeinsam aus. Wir empfehlen dieses Ereignis bereits jetzt Ihrer besonderen Aufmerksamkeit.

Neue Wege zu gehen, auch wenn diese auf den ersten Blick gar nicht mehr so neu erscheinen, kann sich hin und wieder als recht beschwerlich erweisen und Durchsetzungswillen und Durchhaltevermögen erfordern. „Der lange Weg zum Integrationsbetrieb“ mag dafür als Beispiel gelten.

Gänzlich unkompliziert ging es dagegen bei den Mitmach-Tagen der Ostholsteiner Behindertenhilfe zu.

Interessierten wurde angeboten, sich zu engagieren und das Angebot wurde - auf individuell unterschiedliche Weise - angenommen. Engagiert hat sich auch Gabriele Hiller-Ohm (MdB). Sie pflanzte die ersten Bäume in einem Projekt, das Ziele des Natur- und Umweltschutzes verbindet mit Begegnung und Kommunikation zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen im Bereich des Marli Hofes, Lübeck.

Der Wettkampf als eine andere Form menschlicher Begegnung stand im Mittelpunkt des Eutiner Tischtennisturniers.

Sie sehen, liebe Leserin, lieber Leser, das Spektrum der Schilderung konkreter Ereignisse und Geschichten um die Themenkreise gelebter Integration und Inklusion ist in dieser Ausgabe FLEK infos wieder breit gefächert. Viel Spaß, Unterhaltung und vielleicht einige neue Einblicke beim Lesen wünscht Ihnen

Mathias Kolaczinski
Geschäftsführer
FLEK Gruppe GmbH

INHALT

Vorwort, Inhalt	2
Arbeitsfelder	3
Politik	7
Verbunden	8
Kunst, Sport und Kultur	10
Termine	12

Titelfoto: Olaf Walka, Stefanie Lorenzen, Integrative Malgruppe in der Stadtgalerie Kiel (s. S. 11)

FLEK

Gruppe GmbH

 Die Mürwiker®

 MARLI

 Ostholsteiner
Behindertenhilfe

 Stiftung Drachensee
– Arbeit und Wohnen für Menschen
mit Behinderungen –

Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Arbeitsfelder

nordernArt

Neuer Werkstattladen der Mürwiker

Ganz oben im Norden, in der Norderstraße - was lag bei der Namensfindung näher, als den Laden einerseits mit dem Norden in Verbindung zu bringen und andererseits seine besondere Art zu betonen: nordernArt.

nordernArt, das ist der neue Werkstattladen der Mürwiker Werkstätten am Ende der Fußgängerzone der Flensburger Innenstadt. Die Bezeichnung „Laden“ wird der Wirklichkeit nicht ganz gerecht. nordernArt ist mehr als ein Laden. Es werden nicht nur Produkte aus den Mürwiker Werkstätten, aus anderen Werkstätten des FLEK Verbundes und zunehmend auch Produkte externer Künstlerinnen und Künstler verkauft. Das Konzept von nordernArt steht auf drei Säulen: dem Laden, in dem Kunst verkauft wird, dem Kunsthandwerk selber und der Kommunikation darüber.

Diesem Konzept folgt auch die Raumaufteilung des Werkstattladens. Kommt man von der Ladenstraße zum Haupteingang herein, erschließt sich zunächst der Verkaufsraum. Er ist mit einer bodentiefen Glasfront abgegrenzt, Teil eines größeren Raumes, in dem das Kunsthandwerk selber Platz findet. Dort sind sechs Arbeitsplätze mit Nähmaschinen und Schneidetischen eingerichtet, an denen Kolleginnen und Kollegen der Werkstatt Spektrum stehen und sitzen. Sie arbeiten öffentlich. Für jeden Besucher und Kunden sind sie sofort sichtbar und ansprechbar auf das, was sie gerade tun: in handwerklicher Arbeit stellen sie individuelle wie genormte Filzprodukte her, Umhängetaschen, Handtaschen, Handytaschen, 3D-Tierfiguren, Schlüsselanhänger und vieles mehr. Hinter dem Glas, im

Ausstellungs- und Verkaufsraum, können die Kunstwerke gekauft werden. Das direkte „Produktionsgespräch“ mit den Kolleginnen und Kollegen über Material, Farben, Herstellungsverfahren und Preis ist gewollt, nicht nur über schon fertige Produkte, sondern auch über Anregungen, Wünsche und Aufträge der Kunden. Die Kolleginnen und Kollegen sind nicht nur die Arbeiterinnen und Arbeiter ihrer Kunst, sie verkaufen sie auch gleich im Laden. Ein paar Meter weiter hinter dem

workshops oder Besprechungen. Er wird auch an Externe vermietet. Chöre proben darin oder Firmen und Vereine halten öffentliche Vorträge oder geschlossene Tagungen, selbstverständlich mit einem passendem Catering-Angebot aus der Werkstattküche.

nordernArt ist Mitglied geworden im Verein Lebendige Altstadt, der Interessengemeinschaft der Geschäftstreibenden in der Norderstraße. Über diesen Weg wird versucht, mit dem Werkstattladen Teil des

nordernArt

öffentlichen Werkraum kommt man über einen kurzen Flur in den Kommunikationsraum. Medial ausgestattet dient er Ausstellungen, Seminaren, Fortbildungen, Konferenzen, Vorträgen, Vorlesungen, Besprechungen, Chorproben und auch Workshops. Nicht nur die Mürwiker Werkstätten nutzen den Raum für eigene Bilderausstellungen mit Vernissagen, Filzworkshops, Mal-

örtlichen Netzwerkes zu sein, am allgemeinen Geschehen mitzuwirken, eigene Ideen einzubringen und mit dem „Werkstattladen für behinderte Menschen“ nicht mehr als etwas Besonderes zu gelten, sondern etwas ganz Normales zu werden. Kooperation ist das Stichwort. So nimmt nordernArt zum Beispiel an der Weihnachtskalenderaktion der Ladenstraße teil. Jedes Geschäft ist



Blick vom Produktionsraum in den Laden

eine Kalendertür. Am 8. Dezember wird die Ladentür mit einer Aktion im Geschäft geöffnet. nordernArt kooperiert mit einem Bekleidungs-geschäft sechs Häuser weiter. Im Kommunikationsraum finden weihnachtliche Modenschauen statt.



Produktion zum Zugucken

Zukünftig ist ausgehend vom eigentlichen Handwerk geplant, externen Künstlerinnen und Künstlern auf den drei Säulen Kunst, Kunsthandwerk und Kommunikation in nordernArt ein Forum zu bieten und an die Öffentlichkeit zu gehen. Sei es Glaskunst, Schmuckkunst oder Fotokunst, immer sind die handwerkliche Produktion zum Zuschauen oder Mitmachen, der Verkauf der Produkte im Laden und die Veranstaltungen dazu eins.

So ist sie, die Art im Norden, eben nordernArt. (fk)

25 Jahre Ambulant Betreutes Wohnen bei der Stiftung Drachensee

„Wir haben einfach mal angefangen...“

„Wir haben einfach mal angefangen, es gab ja nichts Vergleichbares in Schleswig-Holstein“, erinnert sich der ehemalige Verwaltungsleiter der Stiftung Drachensee, Uwe Kockelski, an die Anfänge des Ambulant Betreuten Wohnens 1982 in Kiel. Zwei Wohngemeinschaften und 20 allein lebende Menschen mit Behinderungen wurden in den Anfangsjahren betreut und begleitet, heute sind es rund 80. Am 12. Oktober 2007 feierten Nutzerinnen und Nutzer sowie geladene Gäste das 25-jährige Jubiläum des Ambulant Betreuten Wohnens in der Werkstatt am Drachensee.



Prof. Dr. Norbert Schwarte

Zu den Gastrednern gehörte neben Vertretern der Landeshauptstadt Kiel, der Ratsfraktionen und des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen, Prof. Dr. Norbert Schwarte von der Universität Siegen. Er hielt den Fachvortrag mit dem Titel „Wohnen allein genügt nicht. Zur Herkunft und Zukunft des Ambulant Betreuten Wohnens in Kiel und anderswo“.

Im Hinblick auf das Ambulant Betreute Wohnen steht nach Ansicht von Norbert Schwarte die Behindertenhilfe an einem Scheideweg. Er fordert die Weiterentwicklung zum Unterstützten Wohnen. Unterstütz-

tes Wohnen bedeutet für ihn einen Verbund des Betreuten Wohnens mit anderen Offenen Hilfen.

Diese Assistenz- und Integrationshilfen im Freizeit- und Kulturbereich, Kriseninterventionsdienste sowie Hilfen zur Mobilität und Kommunikation sollen primäre Netzwerke wie Familie, Nachbarschaft und Freunde ergänzen, um die mit den individualisierten Hilfeleistungen einhergehenden Risiken (Reduktion der Hilfen auf abrechenbare Dienstleistung, soziale Isolation und Vernachlässigung) einzuschränken.

Da dies den Kern der Sache trifft, hier ein Auszug aus seinem Vortrag:

Drängender als zuvor stellt sich die Frage, wie denn nun das Ambulant Betreute Wohnen einzuschätzen ist: als mehr oder weniger großzügig gedachter Anbau an das bestehende System stationärer wohnbezogener Hilfen oder als gründlicher Umbau, in dem unabhängig vom Ausmaß der Unterstützungsbedürftigkeit prinzipiell jeder Mensch mit Behinderung Platz findet.

Immer häufiger ist in den 90er Jahren von angeblicher Überversorgung behinderter Menschen und von Fehlplatzierung die Rede, allzu selten dagegen von den Konstruktionsfehlern des Hilfesystems für Menschen mit Behinderungen.

Die Finanzierung wird zum beherrschenden Thema der Sozialpolitik und der sozialen Dienste. Der schlanke Staat wird als Ideal propagiert. Der Sozialstaat wird dagegen so dargestellt als sei er im Wesentlichen von so genannten Sozialschmarotzern bevölkert. Derartige Diffamierungen finden in den Medien breite Resonanz. In der politischen Arena scheint der ein oder andere Interessenvertreter der Auffassung zu sein, wenn jeder an sich dächte, sei an alle gedacht. Die Steigerung der Sozialausgaben wird allenthalben beklagt. Dem steht eine wissentlich und willentlich herbeigeführte Verringerung der Steuereinnahmen gegenüber. Davon ist aber viel seltener die Rede.

Wenn von jetzt an der Ausbau der ambulanten wohnbezogenen Hilfen



Christian Pohst, Abteilungsleiter Ambulant Betreutes Wohnen und Carola Restau, Nutzerin des Angebots

gefordert wird, geht es nicht mehr nur um eine Verbesserung der Lebensqualität behinderter Menschen, sondern immer auch um die Einsparpotentiale, die den ambulanten Hilfen zugeschrieben werden. Die Hilfen sollen besser und zugleich billiger werden. Ob das wirklich geht, ist fraglich.

Eine Untersuchung, die dieser Frage nachgeht und kürzlich veröffentlicht worden ist, (Konrad, M./ Völkel-Recht, S.: Die Wirtschaftlichkeit der Ambulantisierung in der Behindertenhilfe. Bochum/Berlin 2007), kommt zu dem Ergebnis, dass ein qualitativ gleichwertiges ambulant geprägtes Hilfesystem nicht billiger, sondern eher teurer ist als das gewohnte stationäre Hilfesystem.

In den 90er Jahren tauchen viele neue Begriffe auf, die auf einen einschneidenden Wandel, die Fachleute nennen das Paradigmenwechsel, hindeuten: Qualitätssicherung, Teilhabe, Selbstbestimmung, Assistenz, Inclusion. Gute Begriffe, zumindest gut gemeinte. So scheint es, aber so eindeutig ist das leider nicht.

Ein kluger Mann hat einmal gesagt, dass es nicht auf die Worte allein ankommt, sondern auf den Zusammenhang, in dem sie auftauchen und verwendet werden. (Gregory Bateson: „Der Kontext ist wichtiger als der Text“; klassisch auch Goethe in Wil-

helm Meisters Lehrbrief: „... die Worte sind nicht wichtig. Der Geist aus dem wir handeln ist das Höchste“).

So ist es auch hier: Selbstbestimmung – wer könnte da was gegen haben? Aber wenn nur noch davon geredet wird, kann es sein, dass anderes darüber vernachlässigt wird: Soziale Zugehörigkeit zum Beispiel oder das Gefühl, von Anderen nicht nur ertragen, sondern auch getragen zu werden, die Sorge und auch die Fürsorge anderer Menschen zu erfahren. Fürsorge – das ist ein alter, scheinbar überholter, abgelebter und verschlissener Begriff. Aber zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Lebenslagen ist jeder von uns darauf angewiesen – und Fürsorge bedeutet auch nicht automatisch Bevormundung. Deshalb gilt: Platte Redensarten wie „Selbstbestimmung statt Fürsorge“ muss man nicht blindlings übernehmen.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen gilt aber: Der in den 90er Jahren eingeschlagene Weg ist richtig und wir müssen uns in Deutschland mächtig anstrengen, wenn wir in Zukunft nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im sozialen Bereich wieder mit an der Spitze liegen wollen.

Dazu gehört dann auch das Wohnen in den eigenen vier Wänden mit der Unterstützung, die jeder braucht: passgenau nach Maß, verlässlich und

nicht nur für die, die – schrecklich belastetes Wort - als die „Fitten“ bezeichnet werden.

Wer mehr über die Geschichte des Ambulant Betreuten Wohnens in Kiel, aber auch über die Weiterentwicklung des Unterstützten Wohnens von der Versorgung zum individuellen Unterstützungsarrangement erfahren möchte, findet den gesamten Vortrag als pdf-Datei unter www.drachensee.de.

Thomas Ring
Bereichsleiter Ambulante Dienste

Die Mobile Frühförderung Lübeck der Marli GmbH feiert ihr 25jähriges Bestehen

Was ist Frühförderung?

Frühförderung erhalten Kinder von der Geburt bis zur Einschulung, die in ihrer Entwicklung Probleme haben, die behindert oder von Behinderung bedroht sind, in ihrem alltäglichen Umfeld. Ziel der Mobilen Frühförderung ist es, im häuslichen Umfeld unter Einbeziehung der direkten Bezugspersonen (Eltern, Pflegeeltern, Großeltern) oder in Kindertageseinrichtungen mit den Erzieherinnen und Erziehern die Kinder im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten so zu fördern, dass sie am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen können.

Körperliche, psychische und soziale Bedingungen sind bei jedem Kind in seinem Umfeld unterschiedlich und fließen in die Planung der einzelnen Frühförderung ein. Besonders in den ersten Lebensjahren



Feinmotorische Übungen

stehen motorische, geistige, soziale, emotionale und kommunikative Dimensionen der Entwicklung in intensiver Wechselwirkung miteinander. Die Frühförderung besteht darin Situationen zu gestalten, in denen das Kind aktiv werden und aus dieser Eigenaktivität geeignete Erfahrungen für seine Weiterentwicklung machen kann. Die Bedingungen der konkreten Lebenswelt des Kindes haben einen entscheidenden Einfluss auf das komplexe und individuelle Geschehen seiner Entwicklung. Nur wenn die Familie dem Kind die Möglichkeit zu dieser Eigenaktivität und den jeweils notwendigen Erfahrungen bietet, kann das Kind neu erlernte Verhaltensweisen aktiv einsetzen und weiterentwickeln.

Die Beratung und Anleitung der Eltern und ggf. der Erzieherinnen ist ebenso wichtig wie die Vernetzung bereits in der Familie bestehender Hilfen. Die Koordination der Angebote hilft ein nach Art und Umfang unzweckmäßiges Vorgehen und eine Überforderung zu vermeiden. Während wir anfangs den rehabilitativen Charakter der Frühförderung betonten, sehen wir heute daneben zunehmend mehr die Bedeutung eines präventiven Auftrags unserer Arbeit. Die Anmeldung zur Frühförderung erfolgt in der Regel von den Eltern oder von den empfehlenden Institutionen im Einverständnis mit den Eltern. Die meisten Kinder werden durch die Kinderklinik, nach den kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen oder auf Empfehlung der Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendpsychiaterinnen und -psychiater, niedergelassenen

Therapeutinnen und Therapeuten, dem Jugendamt oder Sozialpädagogischen Familienhilfen angemeldet.

Wie alles anfang

Schon im Oktober 1973 verabschiedete der Deutsche Bildungsrat die „Empfehlungen der Bildungskommission: Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“. Sie enthielten in ihrem 4. Kapitel auch die Empfehlungen zur Früherkennung und Frühförderung.

schen mit Behinderung, der mildtätige Charakter der Hilfe, geringe Bedeutung der Früherkennung, Mangel in den Ausbildungen der für die Frühförderung in Frage kommenden Berufe, wenig Forschung, keine organisatorischen Strukturen für Früherkennung und Frühförderung. Die Kommission kam zu dem Ergebnis, „dass es notwendig ist ein System der Früherkennung und Frühförderung aufzubauen, das medizinische, pädagogische und soziale Aktivitäten einschließt“. Das Gesundheitsamt und das Sozialamt der Hansestadt Lübeck, die Lebenshilfe Lübeck mit den Marli-Werkstätten, die Kinderklinik, die niedergelassenen Kinderärzte, der



Gemeinsam Spaß haben

Grundlage der Empfehlungen waren die Erkenntnisse über die besondere Bedeutung früher Lernprozesse. Gleichzeitig wurden die Mängel der gesellschaftlichen Situation betont, wie die distanzierende Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber Men-

damalige Sonderkindergarten im Heiweg und die wenigen niedergelassenen Physiotherapeutinnen kümmerten sich stets mit großem, institutions- und fachübergreifendem Engagement um die Belange behinderter Kinder und ihrer Familien in Lübeck.



Sich selber wahrnehmen

Marijke Kaffka-Backmann
Leiterin Frühförder- und
Therapiezentrum

Sechs Jahre Kooperation Mürwiker Werkstätten und Stadtwerke Flensburg

Der Abschied fiel nicht leicht

Doch gegenseitige Geschenke ver-
süßten ihn. Sechs Jahre lang waren
Mitarbeiterinnen und Mitarbei-
ter des „Flexteams“ der Mürwiker
Werkstätten im Druckzentrum der
Stadtwerke Flensburg mit einem
Großauftrag beschäftigt. Insgesamt
sieben behinderte Kolleginnen und
Kollegen arbeiteten Seite an Seite
mit den Stadtwerkern zusammen.
„Das war eine schöne Zeit“, blickt
Birte Levsen von den Mürwikern
auf die Arbeit zurück. „Meine bisher
beste Tätigkeit“, ergänzte ihr Kollege
Günter Zimmermann auf die Koo-
peration zurückblickend.
Sage und schreibe 220.000 nicht
maschinell zu bearbeitende Rech-
nungen wurden allein in den Jahren
2005 bis 2007 von den Arbeitskräf-
ten der Mürwiker gefaltet und ein-
getütet. Den Fremdauftrag für diese
Arbeit hatten die Stadtwerke von
einem örtlichen Telekommunikati-

onsunternehmen, die den Auftrag
jedoch bei einer Neuausschreibung
von Flensburg abzog und nach Mit-
teldeutschland vergab. Wie effek-
tiv der „Lettershop“ war, sagt eine
weitere Zahl: Jährlich wurden in
den unteren Räumen der Stadtwer-
ke-Zentrale 12 bis 13 Millionen DIN
A4 Seiten verarbeitet, bilanziert der
leitende Druckzentrum-Mitarbeiter
Uwe Wrba.

Das Flexteam der Mürwiker Werk-
stätten besteht aus 45 Menschen
mit Behinderung, die vom Produkti-
onsleiter Michael Jacob und seinen
Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
betreut werden. Die Gruppe ist in
unterschiedlichen Zusammenset-
zungen in diversen Flensburger
Unternehmen tätig. „Wir werden
heute von der örtlichen Wirtschaft
verstärkt in Anspruch genommen“,
sagt der Teamchef und dankt be-
sonders den Stadtwerken, die als
eines der großen Unternehmen ihre
soziale Verantwortung in der Regi-
on beispielhaft wahrnehmen.
So standen beim Abschied den Mit-
arbeitern der Stadtwerke die Tränen
eher in den Augen, als den Koll-
eginnen und Kollegen der Mürwiker
Werkstätten. Sie sind schon wieder -
nach einer kurzen Pause - von einer
anderen Firma angefragt.(fk)

Politik

Der lange Weg zum Integrationsbetrieb

Die Politik und auch die sozialen
Verbände schreiben sich Begriffe
wie „Inklusion“ und „Integration“ auf
die Fahnen, wenn es um das Mitein-
ander von Menschen mit und ohne
Behinderung geht. Ein Instrument
der Integration behinderter Men-
schen ins Arbeitsleben ist der Inte-
grationsbetrieb.

Das Sozialgesetzbuch (SGB) IX regelt
die Bedingungen; danach dienen
Integrationsprojekte der Beschäfti-
gung schwerbehinderter Menschen
auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.
Mit anderen Worten, ein Integrati-
onsbetrieb ist ein herkömmlicher
Betrieb des ersten Arbeitsmarktes.
Der Unterschied zu anderen Betrie-
ben ist der, dass ein Integrations-
betrieb mehr Menschen mit Be-
hinderung beschäftigt (25 – 50%)
als andere Betriebe. Dafür können
Integrationsbetriebe Nachteilsaus-
gleiche und Fördermittel von den
Integrationsämtern erhalten. Das
Gesetz spricht tatsächlich von „kön-
nen“. Es sind im Gesetz oder in dazu
gehörigen Verordnungen keine kla-
re Regelungen enthalten, ob, unter
welchen Bedingungen Integrati-
onsprojekte genehmigt und ob und
in welcher Höhe Zuschüsse gezahlt
werden. Dies regeln die Empfeh-
lungen der Bundesarbeitsgemein-
schaft der Integrationsämter. Vor
allem diese Empfehlungen sind es,
die die Richtlinien für die zu erstel-
lenden Antragsunterlagen der zu
gründenden Integrationsbetriebe
enthalten. Und diese Antragsun-
terlagen sind umfangreich. Neben
einem Konzept, das neben dem Pro-
dukt bzw. der Dienstleistung auch
die Marktchancen und -strategien
beschreibt sowie ein Personal(ent-
wicklungs)konzept enthält, müssen
auf fünf Jahre im Voraus angelegte
Kalkulationen erstellt werden.
Diese Unterlagen sind sehr umfang-



Günter Zimmermann bedankt sich bei Uwe Wrba mit einer Flasche Wein

reich und werden von einem externen Unternehmensberater geprüft. Das Gutachten des Unternehmensberaters ist eine der Grundlagen für die Entscheidung der Integrationsämter über den Antrag, wobei ein positives Gutachten noch keine Garantie auf eine Genehmigung darstellt.

Dass die Integrationsämter umfassende Unterlagen mit Konzept und Kalkulationen sowie ein extern erstelltes Gutachten fordern, ist nur zu verständlich, sollen in das Projekt doch öffentliche Gelder fließen. Außerdem ist es im Interesse der Allgemeinheit, dass zukunftssichere Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung geschaffen werden und dazu gehören fundierte Vorüberlegungen. Dennoch sollte der Umfang dieser Unterlagen und das Verfahren überprüft werden. Vor allem muss eine verlässliche Verbindlichkeit geschaffen werden. So wie Verfahren und Bedingungen jetzt sind, werden nach meiner Auffassung Interessenten vor allem aus der Privatwirtschaft abgeschreckt. Und auch für uns gemeinnützige Unternehmen, sind die unverbindlichen Fristen extrem kontraproduktiv. Der „Beratende Ausschuss“ mit Vertretern der Integrationsämter und der Sozialverbände trifft sich nur zweimal jährlich und es gibt keine verbindliche Zusage, dass ein Antrag in der nächsten Sitzung behandelt wird. Wovon letztendlich eine Zu- oder Absage abhängig ist, ist ebenso nicht klar.

Möchte man dann noch Zuschüsse der Aktion Mensch in Anspruch nehmen, kann man mit Planungs- und Beantragungszeiten von eineinhalb bis zwei Jahren rechnen.

Elke Nork
Controlling und Innenrevision

Verbunden

Startschuss für den Baumlehrpfad der Marli GmbH

Gabriele Hiller-Ohm (MdB) pflanzt Bäume des Jahres

Am Dienstag, dem 30. Oktober 2007, pflanzte die SPD-Bundestagsabgeordnete gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Marli GmbH Axel Willenberg drei Bäume und gab damit den Startschuss für einen Baumlehrpfad auf dem Gelände des Marli-Hofs. Der neue Pfad wird sich in den bereits angelegten Naturlehrpfad integrieren und soll mittelfristig sämtliche „Bäume des Jahres“ (insgesamt 20) umfassen.

Als erstes wurden eine Kiefer (2007), eine Schwarzpappel (2006) und eine Rosskastanie (2005) in die Erde gesetzt. Gependet wurden sie von der Baumschule Schrader. Der Lehrpfad soll Spaziergängerinnen, Spaziergängern, Kindergärten und Schulklassen die Möglichkeit geben mehr über Bäume und Natur zu erfahren. Aber auch als Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderungen im Sinne der Inklusion soll der Lehrpfad genutzt werden. (sc)



v.l. Peter Reuch, Gabriele Hiller-Ohm, Axel Willenberg

FLEK in sechs Minuten

Messestand der Redaktion auf sozialwirtschaftlichem Kongress in Kiel



Sabine Schütt wartet auf die nächste Vortragspause, in der sich wieder viele Kongressbesucher informieren

Wie erklärt man auf einem Messestand den Besuchern eines Kongresses, die in den Pausen von einem Vortrag zum anderen eilen, was FLEK ist? Vor dieser Aufgabe stand die Redaktion von FLEK infos. Die Lösung: Zwei große Bildtafeln mit Schlagwörtern als Hingucker, die eine dritte weiße Tafel in der Mitte einrahmten, auf der eine Beamer-Show mit vielen Bildern und knappen Texten zu sehen war. Aber nicht länger als sechs Minuten. Das ist die Zeitspanne, in der Standbesucher die meisten Informationen aufnehmen. Ob in so kurzer Zeit allerdings die vielen Bereiche unserer vier großen Werkstätten ausreichend präsentiert werden können, mag jeder selbst beurteilen. Die Präsentation ist auf der website www.flek.org zu sehen. (fk)

„Kommen Sie ruhig näher...“

Erste Mitmach-Tage der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH

„Kommen Sie ruhig näher...“ mit diesem Motto hatte die Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH Ende September interessierte Bürgerinnen und Bürger eingeladen, die Menschen und Einrichtungen kennen zu lernen. Für ein erstes „Reinschnuppern“ waren die Mitmach-Tage vom 26. bis 28. September gedacht. Interessierte brauchten sich nicht anzumelden, sondern konnten einfach zu den angegebenen Zeiten vorbeischauen. Zum Beispiel zu Werkstatt-rundgängen an den verschiedenen Standorten in Eutin, Oldenburg und Heiligenhafen, zum Pizzabacken in



Krista Gruel-Topf (li) und Kathrin Kindt bei ihrer Lieblingsbeschäftigung

bei, wenn sie aus dem heimischen Riepsdorf bei Oldenburg mit ihren Hunden nach Eutin zum Tierarzt fährt. „Dann reden wir ein bisschen“, sagt sie. Und das klingt so unspektakulär und normal, als wenn man bei Freunden oder guten Bekannten mal eben auf einen Kaffee reinschaut. Aber, so erinnert sich Krista Gruel-Topf, bei ihrem ersten Besuch hatte sie dennoch ein mulmiges Gefühl: „Am liebsten hätte ich

mich verkrochen. Ich war nicht sicher, wie ich mit den Leuten umgehen soll. Ich glaube, die Bewohnerinnen und Bewohner haben das auch gespürt.“ Dann habe sie erkannt, dass sie sich einfach die Zeit nehmen könne, sich an die neue Situation

zu gewöhnen. Nach dem ersten Treffen wurde sie gleich gefragt, ob sie nicht wiederkommen könnte. Krista Gruel-Topf fand die Idee gut und kam wieder.

„So verstehen wir Freiwilligenarbeit“, erklärt Monika Imhäuser, zuständig für Personalentwicklung bei der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH, „wenn man sich traut, sich darauf einzulassen, ergeben sich schnell Möglichkeiten, was man tun kann“. Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen nicht Aufgaben hauptamtlicher Kräfte übernehmen

oder diese gar ersetzen, stellt sie klar. Sie sollen zusätzliche Angebote machen und im Sinne der Inklusion das Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap fördern.

Mit rund 20 Interessentinnen und Interessenten war die quantitative Resonanz auf die Mitmach-Tage zwar geringer als erhofft, doch immerhin vier Männer und Frauen haben vor, sich weiterhin zu engagieren. „Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis“ resümiert Geschäftsführer Reinhard-Ehmke Sohns. „Sicher sind die Mitmach-Tage erst ein Anfang. Aber sie sind ein erster Schritt, um die Freiwilligenarbeit zu intensivieren. Viele Menschen im Umfeld unserer Einrichtungen sind über Plakate, Flyer und Presseartikel auf uns aufmerksam geworden. Da kommt vielleicht auch in den nächsten Monaten noch der Eine oder die Andere auf die Idee, Kontakt zu uns aufzunehmen.“

Als kleines Dankeschön wurden zum Abschluss der Mitmach-Tage alle Beteiligten und alle bereits tätigen Freiwilligen ins „Lichtblick Filmtheater“ nach Oldenburg zu einer kostenlosen Vorstellung eingeladen. Gezeigt wurde der von der Lebenshilfe ausgezeichnete Film „Verrückt nach Paris“. (ig)



Stellten in Eutin das Programm der Mitmach-Tage vor: (v. l.) A. Wiese, J. Dose, M. Imhäuser, S. Staack, F. Lunau und F. Westphal

einer Wohnstätte oder zu einem offenen Singangebot in den Hausgemeinschaften Am Priwall.

Mit Flyern und Plakaten wurden die Mitmach-Tage beworben. Die Presse reagierte sehr positiv auf das Programm und veröffentlichte u.a. auch Portraits einiger bereits tätiger „Ehrenamtler“. So wie z.B. Krista Gruel-Topf, die bereits seit zwei Jahren regelmäßig in der Eutiner Wohnstätte Am Bahnhof mitarbeitet. Beim Sommerfest und der Weihnachtsfeier macht sie mit, bei Ausflügen und beim Karneval. Oder sie kommt vor-



Kommen Sie ruhig näher...

www.ohbh.de

Mitmach-Tage
bei der **Ostholsteiner**
Behindertenhilfe

Kunst, Sport und Kultur

5. Tischtennis-Turnier der Eutiner Werkstätten

Turnierstimmung in der Hans-Heinrich-Sievert-Halle

Sechs Spielfelder, zwölf Tischtennisplatten, zwölf Mannschaften, mehr als 70 Aktive, viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH – der 27. Oktober 2007 in der Hans-Heinrich Sievert-Halle gehörte dem Tischtennis. Eingeladen hatte das Organisationsteam Spielerinnen und Spieler mit Handicap aus befreundeten Werkstätten in ganz Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern.



Sportsgeist, Teamfähigkeit und Fairness prägten das Turnier

kein Ball wurde verschenkt. Gespielt wurde in drei Spielstärken, außerdem nach den Vorrundenergebnissen in einer „Kleinen Championrunde“ und einer „Großen Championrunde“. Ganz bewusst verzichteten die Organisatoren auf Begriffe wie „Sieger“ und „Verlierer“. Am Ende des Tages konnte jede Mannschaft einen Pokal mit nach Hause nehmen, wenn auch die Bestplatzierten besonders geehrt wurden. Lange hatte das Organisationsteam an einem ausgeklügelten Spielplan gefeilt, auch am Turniertag selbst

hatten Kerstin Wenzel, Anne-Katrin Schöning und ihre Kolleginnen und Kollegen alle Hände voll zu tun, um den Überblick über die Spielpaarungen in den 28 Vorrunden- und Championrunden-Spielen zu behalten.

Doch das logistische Kunststück glückte, wenn sich auch Wartezeiten zwischen den Spielen nicht vermeiden ließen. Die eigene Pause konnte man entweder nutzen, um andere Mannschaften anzufeuern oder sich selbst für die nächste Par-

tie zu stärken.

Im Foyer der Sporthalle standen Kuchen, Schnittchen, Würstchen und Getränke bereit.

Möglich machten das Tischtennisturnier u.a. diverse ehrenamtliche Helferinnen und Helfer der Johanniter-Unfallhilfe und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ostholsteiner Behindertenhilfe. „Fast alle Einrichtungsleiter sind heute ehrenamtlich als Schiedsrichter im Einsatz“, freute sich Reinhard-Ehmke Sohns, Geschäftsführer der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH. „Das ist übrigens gar nicht so einfach. Tischtennis ist ein sehr schnelles Spiel. Da muss man sich ziemlich konzentrieren.“

Am späten Nachmittag wurden die Pokale überreicht: In der großen Championrunde errang die Mannschaft der Vorwerker Diakonie Lübeck den ersten Platz, Rang zwei ging an die Hamburger Werkstätten, auf Platz drei landete die Mannschaft der Stiftung Drachensee. In der kleinen Championrunde konnten die Gastgeber punkten: Platz eins ging an das Team von der Eutiner Werkstatt 17. (ig)



Ein Pokal für jede Mannschaft

Die Eutiner Gastgeber waren mit zwei Mannschaften vertreten, außerdem rangen Spielerinnen und Spieler der Alsterarbeit Hamburg, der Vorwerker Diakonie Lübeck, der Segeberger, Schweriner, Möllner, Geesthachter, Mürwiker und Hamburger Werkstätten, der Stiftung Drachensee Kiel und vom Bugenhagenwerk Timmendorfer Strand um den Sieg.

An allen Tischen wurde konzentriert gespielt und um Punkte gekämpft,

„Ich und meine Heimat“

Künstlerinnen und Künstler aus Poznan und Kiel stellen aus



Das Titelbild zur Ausstellung „Rollerskates“ hat Olaf Walka sein Bild genannt. 40 Bilder aus Kiel werden gezeigt. In einem aufwändigen Verfahren wurden sie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Behinderung der Werkstatt am Drachensee aus 105 Werken ausgewählt. Insgesamt 24 Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung, die in verschiedenen Malgruppen aktiv sind, beteiligen sich an der Ausstellung.



Viele der Kieler Bilder sind in der integrativen Malgruppe in der Stadtgalerie Kiel entstanden. Unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. hc. Wolf-Rüdiger Walburg arbeiten hier Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind von Anfang an dabei, seit 1997.

Die Malgruppe Drachensee wurde vor 18 Jahren gegründet. Auch Werke von Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Gruppe werden gezeigt (z.B. von Terje Schmidt und Ilse Strecker, Foto rechts). Weitere Bilder stammen aus dem Kunsthandwerk und einer Kunsttherapiegruppe der Stiftung Drachensee.



tak
galeria

Die polnischen Partner sind mit 20 Werken vertreten. Im Sommer 2008 wird die gemeinsame Ausstellung in der „Galeria tak“ in Poznan zu sehen sein.



„Heimat“ ist für jeden Menschen etwas anderes. Das zeigen die Bilder ganz deutlich. Es kann eine „Abendstimmung“ sein, ein „Wunschwald“ oder das „Kieler Rathaus“ (s. Bild links)



Die Ausstellung „Ich und meine Heimat“ ist vom 25. Februar bis 14. März 2008 in der Förde Sparkasse Kiel, Lorentzendamm 28-30, zu sehen. Der Eintritt ist frei.(ig)

Veranstaltungen

Datum	Veranstaltung	Veranstalter
08.12.07	15 Uhr , Werkstattladen nordernArt öffnet Adventskalender Tür Nr. 8 mit einer Modenschau Norderstr. 38, Flensburg	Mürwiker Werkstätten in Kooperation mit Modehaus Ohrem
05. 02.08	40. Karneval der Menschen mit Behinderungen im Kieler Schloss	Stiftung Drachensee und Werk- und Betreuungsstätte für Körperbehinderte gGmbH Ottendorf
25.02.-14.03.08	„Ich und meine Heimat“ Kunstausstellung in der Förde Sparkasse Kiel, Lorentzendam 28-30, Kiel	Stiftung Drachensee

Hier könnte auch Ihre Werbung stehen

Handgefertigte Kerzen

Ausgefallene Geschenkideen

Kunsth Handwerk aus Skandinavien

Kerzenziehen für Kinder und Erwachsene



Peterstr. 28, 23701 Eutin
Telefon 0 45 21/77 55 07
E-Mail: info@scandy-eutin.de

Mo-Fr 10.00 bis 18.00 Uhr
Sa 10.00 bis 14.00 Uhr

kunsth Handwerk Drachensee
Werkstatt am Drachensee

- Schalen, Gefäße und Objekte aus Pappmaschee
- Schmuck und Schmuckkästen
- Leporellos, Fotoalben, Gästebücher
- Spielwaren und Dekorationen aus Holz
- Gartenaccessoires aus Metall
- Taschen aus Stoff und Filz
- Kissen und Kissenbezüge
- Tischdecken und Sets
- Bilder (Acryl) auf Leinwand)

Werkstatt am Drachensee
Hamburger Chaussee 219-221, 24113 Kiel
Telefon 04 31/64 84-0
E-Mail: info@drachensee.de www.drachensee.de

Arbeit als Methode - Gesellschaftliche Teilhabe als Ziel

Marli-Hof

• Marli-Laden • Marli-Bistro
• Marli-Hofladen • Tel. 04 51 / 62 03-446
Tel. 04 51 / 62 03-444

Marli-Bistro
Jetzt auch sonntags von 13 bis 17 Uhr geöffnet

Erholen Sie sich auf unserer großen Sonnen-Terrasse bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen.

Marli-Laden
Stöbern Sie in unserem reichhaltigen bunten Sortiment. Sie finden bei uns Artikel aus den Bereichen:

- Kunsthandwerk • Keramik • Kerzen • Textilien
- Holzspielzeug • Bioland-Säfte • Bioland-Weine • Bioland-Lebensmittel

Wesloer Landstr. 5b/c · 23566 Lübeck

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Samstag 9:00 – 18:00 Uhr
Sonntag von 13:00 – 17:00 Uhr

Sie erreichen uns mit den Buslinien 3 und 11. Haltestelle „Im Gleisdreieck“ kostenlose Parkplätze vorhanden

Werkstattladen

nordernArt

Kunst
Kunsth Handwerk
& Kommunikation



Mo-Do 10 - 18 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr

0461 - 31805028
Norderstraße 38
Flensburg

Die Mürwiker®

FLEK

Die Mürwiker®

MARLIHOF

Ostholsteiner
Behindertenhilfe
GmbH

Stiftung Drachensee
– Arbeit und Wohnen für Menschen mit Behinderungen –

Gruppe GmbH

Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Herausgegeben von der
FLEK Gruppe GmbH
Postfach 5810
24065 Kiel

☎ 04 31 - 648 44 20
flek@drachensee.de
www.flek.org

Redaktion: Mathias Kolaczinski (mk)
Sabine Schütt (sc)
Iris Guhl-Lengeling (ig)
Frank Kuhng (fk)

Druck: SPEKTRUM, Druckerei
Mürwiker Werkstätten GmbH
04 61 - 570 41 10